

Das dritte Kapitel, das den Ersten Weltkrieg, die Zwischenkriegszeit und die nationalsozialistische Zeit behandelt, fällt gegenüber den beiden ersten Kapiteln ab. Mehrmals ist davon die Rede, dass der Lebensstil der Schriftsteller zu wenig „monastisch“ gewesen sei (vgl. 80f., 228). Das Adjektiv monastisch ist dabei nicht kritisch hinterfragt, denn es entspricht gewiss nicht der Ordenstradition bzw. jesuitischer Lebensweise. Hätte die Zeit des Ersten Weltkriegs nicht eine differenziertere, weniger holzschnittartige Darstellung verdient? Klaus Schatz' *Stimmen*-Beitrag „Zwischen Nationalismus und Völkerverständigung. Jesuitenzeitschriften im Ersten Weltkrieg“ (August 2018) wird zwar erwähnt, aber nicht wirklich ausgewertet: Darin wird genau unterschieden, wie sich die *Études* und die StZ verhielten, wer mehr nationalistisch (oder chauvinistisch), wer mehr patriotisch eingestellt war. In diesem Zusammenhang hätten auch die beiden Editorials „1914 / 2014“ (August 2014) und „Neue Stimmen für eine neue Zeit“ (Oktober 2014) zur Umbenennung der StML geholfen. Übersehen wurde der Beitrag über den Kurzzeitschriftleiter: „Franz Ehrle SJ als Chefredakteur und Herausgeber der ‚Stimmen der Zeit‘“ aus der *Collection de l'École Française de Rome* (Nr. 551), die dem Jesuitenhistoriker 2018 eine komplette Ausgabe (Dokumentation einer Tagung) gewidmet hat. Ehrle war übrigens zuerst Präfekt der Vatikanischen Bibliothek, dann Kurienkardinal, nicht umgekehrt (vgl. 43). Etliche andere Desiderata wären anzuführen. M. hat ihre Studie zwar 2017 eingereicht, aber das Vorwort ist mit Januar 2019 datiert – die dazwischen liegende Zeit wurde offenbar nicht berücksichtigt.

„Ausblick“ und „Fazit“ fallen mit sechseinhalb und 15 Seiten schmal aus – auf Kosten von Präzision. Kann man den Kreisauer Kreis kommentarlos als „Widerstandsgruppe“ (303) bezeichnen? Verwunderlich ist, dass M. entgangen zu sein scheint, dass München nicht mehr Redaktionssitz ist. Er wurde Ende 2017 nach Berlin verlegt (vgl. 6 und 226). Die Stärke der Dissertation liegt in der Fülle des durchforsteten und aufbereiteten Archivmaterials, für die jeder Leser und jeder Leserin nur dankbar sein kann.

A. R. BATLOGG SJ

BUSS, GREGOR: *Katholische Priester und Staatssicherheit. Historischer Hintergrund und ethische Reflexionen*. Münster: Aschendorff 2017. 356 S., ISBN 978-3-402-13206-7 (Paperback).

Das vorliegende Werk von Gregor Buß besteht aus dem Vorwort des Autors, einem Teil A mit vier Kapiteln, einem Teil B mit drei Kapiteln und abschließend aus den Registern. Es beruht auf der 2010 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Karlsuniversität in Prag eingereichten Dissertation des Autors. Dieser betont in seiner Einleitung, dass er mit dieser Arbeit keine konkreten Fälle Inoffizieller Mitarbeiter (IM) unter den Priestern während der DDR Zeit bewerten, sondern „Kriterien zur Bewertung“ unter ethischer Reflexion erarbeiten möchte (11f.). Für diese Forschungsarbeit hat Buß zahlreiche Akten unter entsprechender quellenkritischer Behandlung beim Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) und in den Außenstellen dieser Behörde eingesehen (14f.).

Das erste Kapitel von Teil A ist eine Einführung in die Arbeitsweise des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS), in der Buß zum Verständnis des Lesers die grundlegenden Entwicklungslinien der Entstehung und der Aufgaben des MfS seit 1950 vorstellt (21 f.). Für die Überwachung der beiden Kirchen wurde im MfS die Hauptabteilung XX (HA XX) eingerichtet (28f.). Als „Hauptwaffe gegen den Feind“ waren die IM als Denunzianten die entscheidenden „Erfüllungsgehilfen“ des MfS (33). Seit dem Ende der 1960er verfolgte das MfS mit seinem gesamten geheimdienstlichen Repertoire auch gegen die katholische Kirche in der DDR drei Ziele: Neuzirkumskription der Bistumsgrenzen, Ausschaltung „feindlich-negativer Kräfte“ und Förderung „loyaler“ Kreise innerhalb der Kirche (43). Von der Berliner Ordinarienkonferenz (BOK) bis in die Priesterseminare hinein sollte die katholische Kirche v. a. mittels IM observiert und bearbeitet werden (45f.). Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der Frage der Kontakte zwischen dem MfS und der katholischen Kirche. Offizielle Kontakte waren schon aufgrund zahlreicher politischer Anlaufstellen in Zuständigkeit des MfS (z. B.

Ein- und Ausreisen, Häftlingsfreikäufe) notwendig (53 f.) und für diese Beziehungen zum MfS wurden immer wieder Richtlinien seitens der BOK und der Bischöfe erlassen (57 f.). Buß stellt hier zur offenen Diskussion, inwieweit der Übergang von offiziellen zu „halboffiziellen“ Gesprächen zwischen Priestern und MfS stattgefunden habe, wie er zu bewerten sei, und ob die Richtlinien der BOK für die Treffen mit Mitarbeitern des MfS auch eingehalten wurden und der jeweilige Bischof vollständig informiert wurde (67 f.). Im dritten Kapitel geht es um die inoffiziellen Kontakte zum MfS, die ohne eine offizielle Erlaubnis der Bischöfe stattfanden. Das MfS suchte den Kontakt zu potentiellen Mitarbeitern unter der Priesterschaft nach ganz bestimmten Schemata: direkte Kontaktaufnahme, Schaffen von Umständen, die zur selbstständigen Kontaktaufnahme eines Kandidaten zum MfS führten, und sogenannte „Legende“-Vorwände (74 f.). Statistische Zahlen zur Menge der IM unter den Priestern sind aus MfS-Perspektive erhoben worden und deshalb kritisch zu betrachten, zumal man überhaupt IM aufgrund der schwierigen Definition des Begriffes nicht in einer homogenen Gruppe zusammenfassen kann (90 f.). In einigen Fällen soll es den Führungsoffizieren des MfS sogar gelungen sein, eine persönliche Beziehung zu Priestern aufzubauen, um deren Vertrauen letztlich auszunutzen (119). Buß erkennt klare Abstufungen des Kontaktes von Priestern zum MfS, von offizieller Art bis hin zu Priestern, die ohne ihr Wissen („fiktiv“) MfS-Mitarbeitern Informationen preisgegeben haben (128 f.). Die Frage, welche Konsequenzen die Weitergabe von Informationen von Priestern an das MfS für betroffene DDR-Bürger hatte, sieht Buß als moralisch schwer einzuschätzen, zumal hier Einzelfälle in den Blickpunkt genommen werden müssten, um zu prüfen, ob ein tatsächlicher Schaden einen „Schulderweis“ erbringt (132 f.). Im vierten Kapitel fragt der Autor, warum katholische Priester zu IM wurden. Dabei bediente sich das MfS z. B. Erpressungsversuchen gegenüber Priestern, v. a. bei Zölibatsverletzungen (140). Oft spielte aber auch „Angst“ der Priester eine Rolle, sich dem Anliegen des MfS zu widersetzen (150). Auch persönliche Interessen (z. B. Reisefreiheit in die BRD) konnten Motive sein (153 f.). Letztlich gab es multiple Faktoren, die zu einer Zusammenarbeit zwischen MfS und Priestern führten, wobei aber zu konstatieren ist, dass der größte Teil der Geistlichen niemals einen „Entschluss zur Kollaboration“ gefasst hatte (167 f.).

Im Teil B geht es dem Autor um die ethischen Fragen der Mitarbeit von Priestern für das MfS. Dazu sind dem Autor die Entwicklung von inhaltlichen Kriterien (z. B.: Gab es ernste Folgen für Dritte? Gab es Zwang zur Mitarbeit?) wichtig sowie Fragen zur Reflexion des betroffenen Priesters auf seine Tätigkeit selbst (172). Dafür stellt Buß auch ein Modell für die unterschiedlichen Beweggründe auf (180). In der Folge zieht er in äußerst breiter ethischer Exegese die Positionen des Immanuel Kant und des Thomas von Aquin über die Frage des moralischen Handelns zur Diskussion heran. Buß erkennt, dass das Argument der Willensschwäche allein eine Mitarbeit der Priester beim MfS nicht hinreichend rechtfertigte (215 f.). Eine einfache Lösung gebe es nach Buß' ethischen Überlegungen bei besonderen Konfliktsituationen nicht. Doch sollte sich der Mensch darauf konzentrieren, in diesen Fragen nicht zu resignieren, sondern wenn möglich, einen bestmöglichen Kompromiss erzielen (238 f.). Denn viele Priester widerstanden schon ersten Anwerbeversuchen durch das MfS (245), so dass es die Freiheit gab, auch Nein zu sagen, was politisch für den Betroffenen in der Regel auch folgenlos blieb (247 f.). Buß bedient sich in der Folge auch ethischer Bewertungen des Erkennens anhand weiterer philosophischer Grundansätze, wie z. B. der Ethik des Aristoteles (252 f.). Im sechsten Kapitel geht es dem Autor um den Ursprung und das Ziel menschlichen Handelns. Das MfS wusste genau, mitams seinen Repressions- und Manipulationsmethoden, wie es Menschen zur Mitarbeit gewinnt (284). Auch die These, die Erfahrungen der Menschen im Nationalsozialismus und die gesellschaftlichen Umstände in der DDR seien begünstigende Faktoren für eine Mitarbeit beim MfS gewesen, diskutiert Buß ausführlich (287 f.). Dennoch blieb das katholische Milieu in der DDR immer eine gesellschaftliche Nische, in der der Staat letztlich kaum ideologisch fruchten und die er nicht übernehmen und nach seinen Vorstellungen leiten konnte (296). Dennoch hatten Priester, die als IM arbeiteten, einen moralischen Schaden im Selbst genommen (312 f.). In seiner abschließenden Schlussfolgerung kommt Buß zu dem Ergebnis, dass eben auch katholischen Priestern die gewöhnlichen menschlichen

Schwächen eigen sind, wenn auch ihr Fehlverhalten eine größere Auswirkung erzielen konnte und die moralische Frage des Handelns als Christ und Vertreter der katholischen Kirche weitaus mehr im Mittelpunkt stand (318 f.).

Insgesamt betrachtet legt Buß ein bemerkenswertes und auch kein anklagendes Werk vor, das fachübergreifend (kirchen-)historische und moraltheologisch-ethische Fragen einer noch jüngeren Epoche der deutschen Geschichte in einen engen Zusammenhang stellt. Der moraltheologisch-ethische Teil B weist eindeutig die Expertise des Autors auf diesem Gebiet aus, während der (kirchen-)historische Teil A trotz entsprechender Archivbesuche und Aktenstudium des Autors eher rein informativ und an vielen Stellen auch zu deskriptiv ist. Der Ansatz, den er aber bei der Konzeption seiner Arbeit verfolgt, nämlich anhand des Verhältnisses der katholischen Kirche zur DDR bzw. der katholischen Priester zur Staatssicherheit Prinzipien und Kriterien für die Motivation einer Mitarbeit als IM unter moraltheologisch-ethischen Perspektiven zu analysieren, ist ein guter Zugang zum Verständnis des Handelns von Menschen im Rückblick auf die Geschichte, um historisches Handeln besser zu erklären und zu verstehen. Allerdings kann der Moment der Entscheidung wie die eines einzelnen katholischen Priesters, einem offensichtlich menschenverachtenden System zuzuarbeiten, durch ethische Prinzipien allein nicht vollkommen erfasst oder gar verstanden werden. Buß' Anliegen war es, verschiedene theologisch-philosophische Deutungsmuster heranzuziehen und zu extrahieren, um persönliche Entscheidungen in historischer Perspektive besser greifen und verstehen zu können. Das ist ihm mit seinem Werk an einer Schnittstelle zwischen (Kirchen-)Geschichte und Ethik sehr gut gelungen. (Kirchen-)Geschichte im Lichte der moralischen Frage des Handelns seiner Akteure zukünftig noch besser zu reflektieren, ist eine Methode, die es aber noch auszuweiten und weitreichender anzuwenden gilt.

M. SCHMERBAUCH

3. Systematische Theologie

DIE WISSENSCHAFTLICHKEIT DER THEOLOGIE. Band 2: Katholische Disziplinen und ihre Wissenschaftlichkeit. Herausgegeben von *Benedikt Paul Göcke* (Studien zur systematischen Theologie, Ethik und Philosophie; 13,2). Münster: Aschendorff 2019. XXV/396 S., ISBN 978-3-402-11918-1 (Hardback).

In ihrem Anspruch, die auf Glaube und Vernunft aufbauende Lehre der Kirche im Dialog mit anderen Wissenschaften als „konsistente, kohärente und zu Recht mit dem Anspruch auf Wahrheit auftretende Weltanschauung“ (IX) auszuweisen, gerät eine universitäre Theologie zunehmend unter Druck. Sie muss sich dabei nicht nur befragen lassen, inwieweit sie als Ganze und in ihren jeweiligen Teildisziplinen den Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens genügt, sie sieht sich auch mit dem Anspruch des kirchlichen Lehramtes konfrontiert, Argumente für den Wahrheitsanspruch des Glaubens oder zumindest Argumente gegen dessen Bestreitung zu entwickeln (vgl. XI f.). Universitäre Theologie ist, anders ausgedrückt, nicht nur Reflexions-, sondern wesentlich auch Bezeugungsinstanz und erhebt als Wirklichkeitswissenschaft im Anschluss an Pannenberg „den Anspruch, Wissenschaft vom ersten Grund und letzten Ziel der Geschichte der Welt und der Stellung des Menschen im Ganzen des Seins zu sein“ (XII f.). Bereits ein kurzer Blick auf die apostolische Konstitution „*Veritatis gaudium*“ (vgl. XV) macht deutlich, wie aktuell die Debatten um den wissenschaftstheoretischen Status der Theologie – insbesondere mit Blick auf die Ergebnisoffenheit ihrer Forschungen – immer noch sind. Der vorliegende Sammelband stellt aber nicht die Theologie als ganze in den Mittelpunkt seines Interesses, die einzelnen Beiträge konzentrieren sich vielmehr auf die methodische und wissenschaftstheoretische Selbstverortung der einzelnen theologischen Disziplinen. Im kritischen Dialog mit anderen Wissenschaften und ihren Methoden soll auf diese Weise nicht nur das jeweils eigene Profil eines jeden einzelnen Fachbereiches, sondern der wissenschaftliche Charakter der katholischen Theologie insgesamt aufgewiesen und untermauert werden.